

**Predigt über Lukas 7, 11-16, 16. Sonntag nach Trinitatis in Gesees am
15.09.2013**

Liebe Gemeinde!

Da komm ich grad aus einem herrlichen Urlaub zurück und bin noch ganz erfüllt mit Bildern von großartigen Landschaften auf dem Balkan, vollgetankt mit griechischer Sonne, mit Blicken auf die Unendlichkeit des Meeres, spür noch den Sand zwischen den Zehen und die salzige Luft auf der Haut - und alles war ganz weit weg: Die Schule, Gesees, der Beruf - so sehr ich das alles liebe, aber einmal im Jahr tut mir der Abstand gut, einmal im Jahr aus allem aussteigen, Neuem begegnen, Kraft schöpfen, so richtig aufleben - und alles war ganz weit weg: Der tägliche Kleinkram, die dauernde Schreibtischhockerei, Anträge stellen, Formulare ausfüllen, Konflikte entschärfen, sich mit den schweren Seiten des Lebens auseinandersetzen und die Menschen bei Krankheit und Tod begleiten. Und kaum bin ich wieder zurück, holt mich das alles wieder ein. Nein, es holt mich nicht ein. Es ist ja schon immer da und ein schöner Urlaub ist gerade mal eine klitzekleine Insel im wilden Meer zwischen altem Leid und neuem Leid, eine Atempause im Einüben des Loslassens, ein kurzes Luftschnappen zwischen all den Abschieden, die wir bewältigen müssen auf unserem Lebensweg. Alles holt mich wieder ein, auch die Frau aus Nain.

Ich bin ihr in meinem Leben begegnet. Ich habe ihre Züge wieder erkannt. Sie trägt das Gesicht meines Bruders Johannes und meiner Schwägerin Anne, die erst im Juni mit ihrer Neuburger Gemeinde bei uns in Gesees waren. Sechs Jahre ist es schon wieder her, als mein Bruder bei mir anrief und mir sagte, dass er seine tote Tochter Flavia auf dem Arm hielt. Plötzlicher Kindstod. Neun Monate alt und $\frac{1}{4}$ Jahr nach ihrer Taufe, die wir alle noch groß gefeiert haben. Der kleine weiße Sarg. So viele Tränen. Mein Vater mit erstarrtem Gesicht am Grab, wie er mit der Hand die Erde hineinwirft. Warum durfte dieses Kind nicht leben? Warum ist es gestorben, kaum dass sein Leben begonnen hat? Warum so kurz nach seiner Taufe?

Die Frau aus Nain. Ich bin ihr begegnet. Ich kenne ihre Augen. Es sind die Augen der Frau in Somalia. Für das sterbende Kind, das sie in den Armen hält, kamen die Medikamente zu spät. Dazu die bittere Armut, die unsichere politische Lage. Der Vater, der sein Kind in Syrien beweint. Von einem Granatsplitter getroffen oder von etwas viel Schlimmerem, von tödlichen Giften. Wer weiß das schon so genau in endlosen wirren Kriegstagen? Wer kann es beweisen? Wie soll man es verhindern? Wie soll man dagegen angehen? Ihre Blicke treffen mich über Meere und Kontinente hinweg. Der Frau aus Nain bin ich schon mal begegnet. Ich sehe ihre Hände, hinter denen sie ihr Gesicht vergräbt. Sie schämt sich. Hat das doch alles nicht gewollt. Es war einfach alles zu viel. Eine ständige Überforderung. Erst die Schwangerschaft. Viel zu jung, viel zu früh. Ungewollt - wie das Kind. Der Freund, auf und davon. Die Vorwürfe der Eltern. Allein gelassen. Von allen sitzen gelassen. Die klugen Ratschläge des Jugendamtes. Aber die müssen ja auch nicht jede Nacht aufstehen und sich um das weinende Kind kümmern. Noch selber Kind, soll sie schon für ein eigenes Kind sorgen? Das Leben bietet keine Traumprinzen und keine Märchenschlösser. Da hat sie nicht mehr weiter gewusst, nicht mehr gewollt, nicht mehr gekonnt. Nach ihrer Strafe steht sie jetzt verloren am Grab ihrer Tochter. Sie hat sie doch auch geliebt, irgendwie und trotz allem. Wie soll es nur weitergehen? Und sie fühlt sich mutterseelen- und kinderseelenallein. So viel Leid lässt sich eintragen in die Geschichte der Frau aus Nain. Wir könnten der Namenlosen unendlich viele Namen geben. Ihr Gesicht trägt so viele Züge. Die weit über 80-Jährige, der noch heute die Tränen über ihr zerfurchtes Gesicht rinnen, wenn sie an ihr Kind denkt, das auf der Flucht im ersten Nachkriegshungerwinter erfroren ist.

Eines Morgens war es nicht mehr aufgewacht. Völlig entkräftet. Die kleinen Fingerchen eiskalt. Die palästinensische Frau, deren Sohn erschossen wurde, weil er Steine warf. Die Frau aus Afghanistan, deren Kind beim Spielen auf eine Mine trat. Die junge Frau, deren Säugling tot auf die Welt kam. Eine unendliche Geschichte der Frau aus Nain.

Auf dem Weg ihres Unglücks kommt der Frau Jesus entgegen. Als würde in ein Meer von Trauer, in einen fensterlosen Raum ohne Ausblick ins Leben plötzlich eine Lichtgestalt treten. Die Hilfe, die die Frau aus Nain von Jesus erfährt, hat ihren Anfang in einem tiefen menschlichen Gefühl, dem Mitgefühl. Sie jammerte ihn, heißt es. Jesus hat Mitleid mit der Frau, könnte man sagen. Das meint: Er lässt sich anrühren von dem großen Leid dieser fremden Frau. Aber Mitgefühl gefällt mir als Wort besser als Mitleid. Es ist ja das Leid der Frau, nicht Jesu Leid. Aber er stellt sich ganz auf sie ein. Er wendet sich zu. Er hält ihren Blick aus. Er fühlt mit. Jesus sagt zu ihr: Weine nicht. Dass das so auf Kommando funktioniert, kann ich mir zwar kaum vorstellen, aber er sieht ihre Tränen, sowie es in einem Psalm heißt: *Du sammelst alle meine Tränen in einen Krug. Du, Gott, zählst sie alle.* Weine nicht. Ich könnte es nicht so sagen. Tränen dürfen doch fließen. Tränen sind heilsam. Ich denke, Jesus will hier dem Tod, der alles verschlingt und mit sich in den Abgrund reißt, Einhalt gebieten, einer Trauer, die alles wegschwemmt, was jemals gut gewesen ist. Stop! Schluss jetzt, Tod! So, wie Jesus in der Geschichte von der Sturmstillung Wind und Wellen und dem Toben der Elemente Einhalt gebietet. Stop! Schluss jetzt, schweigt und verstummt! Diese Geschichte steht heute nämlich im Mittelpunkt des Kindergottesdienstes. Das passt gut, wenn wir nach den langen Ferienwochen alle wieder eingeholt werden von den Stürmen des Lebens mit den Bergen an Arbeit und Sorgen.

Jesus zeigt der Frau von Nain Mitgefühl. Mitgefühl schafft Nähe. Wenn Menschen einander so begegnen, werden sie zu Geschwistern über alles Trennende hinweg. Mitgefühl ist etwas ganz Großes. Und das wird es, weil Jesus auch etwas tut, weil er handelt. *Jesus tritt hinzu*, wie es heißt. Er geht nicht achtlos vorbei. Er bleibt auch nicht am Rande stehen. Kein Voyeur, der sich am Unglück der anderen weidet. Kein Gaffer und Katastrophentourist, der im Weg steht und die Rettungseinsätze behindert. Er steht nicht *im* Weg, sondern er tritt *in den* Weg. Er tritt der Verzweiflung und der Tragödie in den Weg. Er überwindet die Distanz. Mitgefühl schafft Nähe. Nähe für alle Frauen aus Nain, die es in unserer Welt gibt. All diese Frauen gehen uns etwas an. Mitgefühl schafft Nähe und Berührung: Jesus berührt den Sarg und er sagt zu dem Jungen: *Steh auf!* Stop! Schluss jetzt, Tod!

Mitgefühl ist etwas Großes. Es macht uns menschlich. Es macht verletzlich. Es lehrt uns, über unsere eigenen Bedürfnisse hinaus zu schauen, die eigene Achse zu verlassen, um die wir uns so gerne selber drehen, und darauf zu achten, was der Mensch neben uns braucht. *Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.* Solche Menschen muss Jesus gemeint haben. Menschen, denen nicht alles egal ist, die nicht nur fern-sehen, sondern das Ferne ganz nah an sich heran lassen, die sich noch verwunden lassen vom Leid eines Mitgeschöpfes. Mitgefühl ist etwas Großes, eine Gabe Gottes, in einer Welt, in der nur der schöne Schein zählt und die Jugend, die Aktienkurse und der Spaß, in der alles, was nach Krankheit und Tod riecht, abgeschoben und verdrängt wird. Mitgefühl ist aber nicht nur ein Gefühl, das bei sich bleibt, in sich verschlossen. Mitgefühl drängt nach außen. Mitgefühl sucht Nähe. Mitgefühl sucht Berührung.

Wir sind nicht wie Jesus. Wie oft hab ich es mir gewünscht, dass mit einer Berührung das Leben zurückkehren kann. Aber es ist wohl eher das Mitgefühl, das uns in dieser Geschichte neben Jesus stehen lässt. Wie aus diesem Mitgefühl etwas entstehen

kann, eine Zuwendung, eine Hilfe, eine Kraft, das gerade zeigt uns die Geschichte von der Frau in Nain. *Eine große Menge aus der Stadt ging mit ihr*, heißt es da. Die Frau war nicht allein. Viele Menschen haben sie auf ihrem schweren Weg begleitet. Die Familie. Die Nachbarn. Die Schulfreunde. Alle. Sicher auch einige, die den Verstorbenen nur flüchtig kannten, vom Sehen. Und alle zeigen der Frau: Du bist nicht allein. Wir gehen deinen Weg mit. Wir sind genauso erschrocken. Wir sind genauso traurig und betroffen. Wir sind hier, um zu zeigen, dass wir an dich denken und mit dir fühlen. So hab ich das bei meinem Bruder erlebt. Da hat die ganze Gemeinde mitgeföhlt und mitgelitten und ihre Trauer über den Tod meiner Nichte Flavia gezeigt, so klein sie auch war und so wenig Menschen sie auch persönlich kannten. Viele haben Briefe geschrieben und die Geschwister und die Kinder des Kindergartens haben Bilder gemalt und in den kleinen weißen Sarg gelegt. Das hat gut getan. Worte und Bilder gegen die Sprachlosigkeit des Todes.

Wir sind nicht wie Jesus. Wir können niemanden ins Leben zurückrufen. Aber aus unserem Mitgeföhlt kann etwas entstehen. Wer weiß, vielleicht sind es gerade unsere Worte, die ein Trauerherz beröhren und aufschließen. Wer weiß, vielleicht ist es gerade unser Gebet, das eine Kraft entwickelt über Meere und Kontinente hinweg und zum Frieden führt. Wer weiß, vielleicht ist es gerade unser Geld, das dazu führt, dass ein Mensch die notwendige Versorgung und Medizin erhält und leben kann. Vielleicht ist es in allem gerade unser Mitgeföhlt, das etwas bewirkt vom Tod zum Leben, von der Trauer zur Freude, vom Krieg zum Frieden. Jesus hat ganz und gar ernst gemacht mit seinem Mitgeföhlt vor den Toren von Nain. Deshalb ist diese Begegnung viel mehr als nur eine kurze Episode in seinem Leben. Eher ein Grundton, ein inneres Motiv, nach dem er gelebt hat. Eine Station auf dem Weg ans Kreuz. Mit seinem Mitgeföhlt für die Verlorenen, für die Verzweifelten, für die Weinenden auf dieser Erde, hat Jesus so sehr ernst gemacht, dass er sich selbst diesem Leiden ganz und gar preisgegeben hat. Deshalb können wir uns in dunklen Tagen selbst neben diese Frau von Nain stellen und sehen, wie Jesus uns auf dem Weg entgegenkommt und mit ihr seine Worte hören: *Weine nicht!* Und dann: *Steh auf!* Steh auf aus deiner Angst. Steh auf aus deiner Verzweiflung. Steh auf aus deinem Dunkel. Steh auf zu neuer Kraft. Steh auf zu neuem Leben. Und genauso spricht er auch zu unseren Toten, zu denen, die uns voraus gegangen sind und deren Tod sich für immer in uns eingebrannt hat. Steh auf. Steh auf zu neuem Leben. Und wenn wir unseren letzten Weg zu gehen haben, dann werden auch wir seine Stimme hören: Steh auf. Du gehörst nicht dem Tod, du gehörst dem Leben. Steh auf. In Ewigkeit. AMEN.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. AMEN.